

## **Predigt über Johannes 15, 1-8 am Sonntag Jubilate 02.05.2020**

Lesung des Predigttextes: Johannes 15, 1-8

Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

--- Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN ---

Liebe Gemeinde!

Am vergangenen Sonntag, dem Hirtensonntag, hätte in Haag die Jubelkonfirmation stattfinden sollen, an diesem Jubelssonntag Jubilate wollten wir sie in Gesees feiern. Leider mussten wir beide Festgottesdienste wegen der Corona- Pandemie absagen und können noch nicht einmal einen Ersatztermin bekanntgeben. Also schauen wir trotzdem in meiner Schrift-Predigt zurück. Schauen wir drauf:

Was bleibt? Jahrzehntlang haben wir für dieses Land gearbeitet, sind Tag für Tag auf die Arbeit gegangen, haben unsere Lebenskraft investiert, haben uns eingesetzt, haben dieses Land und seinen Reichtum mit aufgebaut, und jetzt? Gebraucht wird unsere Arbeitskraft im Berufsleben nicht mehr. Die Entscheidungen treffen jetzt andere. Die Verantwortung trägt jetzt die nächste, ja, schon die übernächste Generation. Die Kinder und Enkel halten die Fäden in der Hand. Wir leben im wohlverdienten Ruhestand, ganz frisch oder schon seit einigen Jahren.

Was bleibt? Jetzt, wo die Kinder aus dem Haus sind, die Enkelkinder ihre eigenen Wege gehen und wir nicht mehr so oft gebraucht werden. Das Haus ist gebaut, der Garten bestellt. Manche Zimmer stehen jetzt leer und es ist still im Haus. Wer soll denn das alles essen, was im Garten noch angebaut wird? Es müssen doch keine kleinen, hungrigen Mägen mehr gefüllt werden. Und überhaupt: Ist es nicht zu groß geworden, das Haus mit seinen vielen Zimmern? Und der Garten: Die Arbeit wird immer beschwerlicher. Schaffen wir das überhaupt noch, was uns früher so leicht von der Hand ging?

Was bleibt? Wie sind wir damals rumgesprungen, auf Bäume geklettert. Kein Weg war zu weit, kein Berg zu steil, kein Baum zu tief verwurzelt, um ihn auszureißen. Bäume ausreißen: Das Vorrecht der Jugend. Nichts hat gezwickt oder bedrückt, nichts Schmerzen bereitet oder einen niedergeschlagen. Stark haben wir uns gefühlt und unverwundbar. Die Welt lag uns zu Füßen und es war eine einzige Lust zu leben. Was ist davon geblieben? Wie fallen die Bilanzen aus? Wie fällt unsere Lebensbilanz aus?

Was bleibt, wenn wir Krisen, wenn wir Lebenskrisen überstehen müssen? Wenn wir ans Bett gefesselt sind und nicht wissen, ob wir den nächsten Tag noch erleben werden? Was bleibt in einsamen Krankenhausnächten? Was bleibt, wenn wir an den offenen Gräbern unserer Eltern stehen müssen, verwaist, allein gelassen, die Fäden in die Vergangenheit gekappt, die Verbindung zu den eigenen Wurzeln unterbrochen, wie abgeschnitten. Jede Trennung ein Stich mitten ins Herz. Scheiden tut weh. Und wir bleiben. Ja, wir bleiben zurück. Und am Ende bleiben wir womöglich übrig.

Was ist von all dem geblieben, was uns auf unserem Lebensweg begegnet ist? Früher hatte unser Land, früher hatte unser Dorf noch ein ganz anderes Gesicht. Fuhrwerke statt Autos. Unbefestigte Wege. Weite Kirchenwege aus allen Himmelsrichtungen nach St. Marien zum Gesees, nach St. Katharina in Haag. Nach der Stallarbeit am Sonntag Morgen. Heute höre ich von meiner Terrasse im Geseeser Pfarrhaus keine einzige Kuh mehr im Stall brüllen, nur noch Autolärm, Flugzeuge, Motorsägen oder Rasenmäher. Und auch das ist in Corona-Zeiten weniger geworden. Wieviele Kinder haben auf den Wegen und Wiesen gespielt. Heute verbringen sie ihre Zeit oft vor dem Fernseher oder vor dem Computer und nicht mehr auf den Feldern oder bei den Feiern im Dorf. Unsere Dörfer sind größer geworden, auch wenn gar nicht mehr so viele Menschen hier leben. Inzwischen bezahlen wir nicht mehr mit Reichsmark, nicht mehr in D-Mark, sondern in Euro. Ja, die ganze Welt ist näher gerückt. Die Zeiten haben sich geändert in einem atemberaubenden Tempo und wir waren Teil dieser Entwicklung.

Was ist geblieben aus der Zeit, in der wir uns auf unsere Konfirmation vorbereitet haben? Im kleinen Kreis haben wir in Gesees noch über unsere Erinnerungen gesprochen, bevor Corona über uns hereingebrochen ist und alles still gelegt werden musste. In Gesees waren es immer riesige Gruppen, als noch Pettendorf, Pittersdorf und die Nees dazu gehört haben. Die verschiedenen Geseeser und Haager Pfarrer, oft streng und ernst, so streng und ernst wie die Zeiten waren, aber auch noch später, als unser Land freier wurde. Der alte Brauch des Abbitte-Leistens bei den Eltern und Paten und der Druck und die Anspannung, unter der man dabei stand. Der älteste Konfirmand und die älteste Konfirmandin mussten zusätzlich noch zum Pfarrer gehen, um abzubitten. Ich erzähle den Jugendlichen heute vor dem Beichtgottesdienst davon, weil durch diesen strengen Brauch eingeübt wurde, was sehr wichtig ist im Leben: Einzustehen für das, was man getan hat und um Entschuldigung zu bitten. Dann die viele Lernerei, die Stempelkarten, das Kehren des Brücklesweges jeden Samstag in Gesees, der denkwürdige 8. April 1945, eine Woche vor dem Einmarsch der Amerikaner in unserer Gegend und genau einen Monat vor Kriegsende, als die Konfirmation in Gesees unter schwierigsten Bedingungen stattfand. Immerhin fand sie statt, im Gegensatz zu diesem Jahr, wo sie wegen Corona erst mal abgesagt werden musste. Die geliehenen Anzüge, auf Schleichwegen und von Straßengraben zu Straßengraben springend die Kirche erreichen aus Angst vor Tieffliegerangriffen, die Väter zum Teil im Krieg, in Gefangenschaft, verschollen oder gefallen. Die Häuser voll mit Flüchtlingen. Während des Gottesdienstes heulten die Sirenen, die Mauern bebten und die Fenster zitterten bei den schweren Luftangriffen über Bayreuth. Einer wurde vor Angst ohnmächtig. Nach dem Gottesdienst wurden die Urkunden bei Luftalarm im Keller des Pfarrhauses überreicht. Das ganze Land lag in Trümmern. Keiner wusste, wie es nach dem Untergang weitergehen könnte und wie sich die Sieger verhalten würden. Was bleibt aus dieser Zeit, die sich in diesem Jahr zum 75. Mal jährt? Was haben wir daraus gelernt? Und was ist aus unserem Versprechen von damals bei der Konfirmation geworden, und das ist ja durchaus eine Frage, die man sich immer wieder mal zwischendrin stellen kann, nicht nur zur Jubelkonfirmation: "Wollt ihr unter Jesus Christus, eurem Herrn, leben, im Glauben an ihn wachsen und als evangelische Christen in seiner Gemeinde bleiben?" "Ja, mit Gottes Hilfe", haben wir damals geantwortet. Gottes Segen über unserem Leben? Was ist davon geblieben? Was bleibt?

Ja, was bleibt *aus* all den Jahren, was bleibt *nach* all den Jahren, wenn man die 40, die 50 überschritten hat, wenn das 60. und das 70. und womöglich sogar schon das 80. Lebensjahr hinter uns liegt? Was bleibt von allem übrig, wenn uns die Lebensjahre nur so durch die Finger rinnen und die Zeiten sich wandeln und wir uns ändern. Was bleibt? Was bleibt aber auch in allem beständig, was bleibt sich gleich, wohlthuend gleich, vertraut und heimisch, von Anfang an und zuverlässig und dauerhaft? Was bleibt?

Um dieses Bleiben geht es auch in der Weinstockrede, die Teil der langen Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium ist, wo er seine Jünger und damit auch die junge Gemeinde, auf die Zeit ohne ihn vorbereitet. "Bleibt in mir und ich in euch." Sieben Mal taucht das Wort in diesen acht Versen auf und auch das ist kein Zufall. In der Zahlenmystik ist sieben die heilige Zahl, die aus der drei und der vier zusammengesetzt ist. Drei ist die Zahl Gottes. Sie steht für Vollkommenheit und Vollendung und die Trinität, die Dreieinigkeit Gottes. Vier ist die Zahl der Erde, der Welt und des Menschen. Das Quadrat hat vier Seiten. Es gibt vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten, vier Evangelien. Das Wort Adam besteht aus vier Buchstaben und bedeutet nichts anderes als Mensch. In der symbolischen Zahl sieben kommen sozusagen Gott und Mensch zusammen und bleiben zusammen. Nein, natürlich nicht in der Zahl, sondern in dem, der von diesem Bleiben redet. Das bleibt. Weil er bleibt. Mensch und Gott vereint in dem Einen wie die drei und die vier in der sieben. Dort finden wir unsere Bleibe. Dort gehören wir mit dazu. Weinstock und Rebe. Gott und Mensch. Da hängen wir mit drin. Da hängen wir dran. Also ist es gar nicht so sehr die Frage, was bleibt *aus* all den Jahren, *nach* all den Jahren in unserem Leben, eine melancholische, manchmal verzweifelte, mal deprimierte, mal resignierende Frage, als hinge wirklich alles nur von uns selbst ab, als wären wir sozusagen freiwachsende, freischwebende Reben ohne Verbindung zum Weinstock, ohne Anbindung, ohne Einbindung. Das geht ja gar nicht. Das ist ja absurd. Da könnten wir uns noch so abstrampeln. Es wäre alles umsonst und sinnlos. Da kann gar nichts wachsen. Nein, es ist nicht die Frage: Was bleibt, sondern viel eher: Wer bleibt, und am besten geben wir die einzig mögliche und die einzig wahre Antwort gleich mit: Wer bleibt? Er bleibt! Gott bleibt. Seine Zuwendung bleibt. Seine Nähe bleibt. Sein Mitgehen bleibt. Sein Dabei-Sein bleibt. Sein Segen bleibt. Seine Liebe bleibt.

Bei unserer Taufe hat uns das Gott versprochen. Bei unserer Konfirmation haben wir das selbst mit unserem "Ja" bestätigt und bekräftigt. So eng ist Gottes Verbindung zu uns wie Reben, die am Weinstock hängen. Alles andere ist absurd, eine unmögliche Möglichkeit. Wer bleibt? Er bleibt! Über all die Jahre. Bei uns. Er ist und bleibt der gleiche alte, unwandelbare, zuverlässige, treue Gott. Diesen Gott mit seiner zwar vollkommenen, intensiven und dauerhaften Liebe kann man sich sogar anschauen und bildlich vor Augen führen. Das ist ja das Schöne: In den Kirchen finden wir alte, gute Bilder für diese Liebe.

In St. Katharina in Haag steht der segnende Auferstandene ganz im Mittelpunkt des Altars. Sein rotes Gewand steht für die Liebe Gottes. In der linken Hand hält er einen Kreuzstab in der Hand, der zum Hirtenstab geworden ist, an dem eine Siegesfahne hängt. Das Kreuz hat seinen Schrecken verloren. Der Tod ist besiegt.

Auch in der spätmittelalterlichen Geseher Kirche mit ihrer Einrichtung aus der Markgrafenzeit wird die ewige Liebe Gottes dargestellt, und zwar auf der Mittelachse des Altars. Hier wurde von unseren Vätern abgebildet, wie Gott bei uns bleibt: Ganz unten ist diese Liebe in einem wunderschönen geschnitzten Abendmahlsbild dargestellt: Jesus Christus, im Kreis seiner Jünger, wie er das Brot bricht und den Kelch reicht: Geschenkte Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg, sogar über die Grenze des Todes hinweg.

Nirgendwo ist er uns so nah wie im Heiligen Abendmahl. Jesus Christus in uns aufgenommen. In Brot und Wein ist er bei uns und bleibt er bei uns. Da drüber und ganz im Zentrum der ansteigenden Geseher Kirche: Der österliche, auferstandene Herr, segnend, nach oben fahrend an Himmelfahrt und doch für immer mit uns verbunden. Er reicht uns die Hand und bleibt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Nicht das Kreuz, nicht das Leid in dieser Welt, nicht unsere schweren Tage, nicht unsere Verluste in all den Jahren, stehen im Zentrum - das ist nur angedeutet als Mittelachse und oben drüber der Querbalken - nein, in beiden Kirchen steht der Auferstandene ganz im Zentrum, weil uns nichts von dieser Liebe Gottes trennen kann, nicht einmal der Tod selbst, den diese Liebe Gottes in Jesus Christus überwunden hat. Liebe, die sich ganz und gar an uns verschenkt. Die Auferstehung gilt. Das Leben siegt. Die Zukunft bleibt. Darüber noch die Taube des Heiligen Geistes auf dem Weg

zu uns Menschen, ja, fast im Sturzflug nach unten: Die Kraft der Verständigung, die Kraft der Versöhnung, die Kraft dieser Gottesliebe. Diese Kraft hat uns Jesus versprochen und diesen Geist hat er uns verliehen. Dieser Geist bleibt. Gottes guter Geist. Und ganz oben thronend: Der Vater, der Schöpfer, der die ganze Welt in seiner Hand hält, aus dessen Hand wir geboren werden, in dessen Hand unser Leben geborgen ist und in dessen Hand wir wieder zurückkehren. Er liebt diese Welt. Und so sehr liebt er sie und unser menschliches Leben, dass er uns seinen Sohn gab und uns mit ihm zeigte, was Liebe eigentlich heißt. Er bleibt bei allem Wandel, bei allem Werden und Vergehen immer der gleiche: Ein Gott, der das Leben liebt und sich selbst darin treu geblieben ist und bleibt. Nicht: Was bleibt? Sondern: Wer bleibt! Nämlich er bleibt! An diesem Sonntag erinnern wir uns an diesen bleibenden Gott. Jubilate: Jubelt! Grübelt nicht! Jubelt! Brütet nicht darüber, was ihr verjubelt habt, was verjubelt wurde in den Jahren. Jubelt! Nicht: Was bleibt? Sondern: Wer bleibt! Nämlich er bleibt! Unser Freund und Heiland Jesus Christus. Bei uns und in Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.